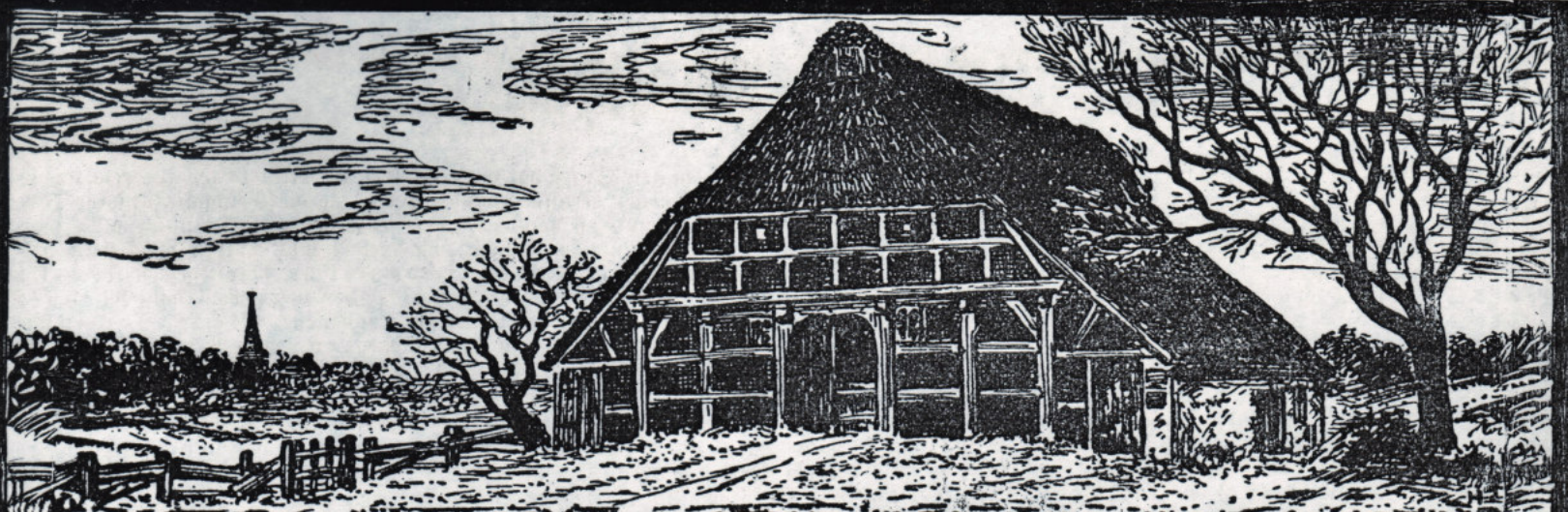




• Niederdeutsches Heimatblatt •

Nr. 4

Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wesermünde

August 1932

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“, Heimatbund an Elb- u. Wesermündung e.V.

50 Jahre „Männer vom Morgenstern“.

Vor sprach:

Die Arbeit der Heimatvereine wächst; sie wollten zunächst die Vergangenheit erforschen und lebendig bewahren; es ergab sich bald, daß sie damit Einfluß fanden auf das Gegenwärtige, und als sich dieser Einfluß



ausdehnte, arbeiteten sie auch für das Werden der Heimat. ~

Das Vergangene lieben und ehren, für das Gegenwärtige und das werdende arbeiten und leben! ~

Dr. Bulle.

Hermann Allmers,
der Stifter des Heimatbundes.

Rückblick und Auschau.

Nun sind sie wohl alle von uns gegangen, die vor 50 Jahren den Bund der Männer vom Morgenstern gegründet haben. Im Jahre 1882 war man bei Ausschachtungsarbeiten am Deich bei Wedde-warden auf Balkenwerk und Grundmauern gestoßen. Hermann Allmers, den man dahin gerufen, entschied: „Das sind die Fundamente des Schlosses Morgenstern, das die Wurfte im Freiheitskriege gegen den Bremischen Erzbischof zerstört haben.“ Bei einer Zusammenkunft von einigen Wurfte und Leuten aus den Unterweserstädten an dieser Stätte wurde diese Angelegenheit gehörig gefeiert und in der Laune des Abends ein Verein zum Zwecke fröhlichen Beisammenseins gegründet, der sich Männer vom Morgenstern nannte. Hermann Allmers war die Seele dieses Vereins. Dann und wann wurden Vorträge über die heimatlische Geschichte gehalten, aber zunächst blieb der Mittelpunkt dieser Tafelrunde Pflege fröhlicher Geselligkeit unter Liederfang und Becherklang im Schloß Morgenstern.

Der Kreis der Mitglieder erweiterte sich über Land Wurfte und die Unterweserstädte hinaus, er hieß nun Heimatbund an Eib- und Wesermündung, und neue Mitglieder brachten neue Aufgaben, vor allem die Erforschung der heimatlischen Geschichte. Und als wir vor 25 Jahren im Schloß Morgenstern die Feier des 25jährigen Bestehens begingen, da stand da ein Verein, der durch seine wissenschaftlichen Leistungen einen weitbekannten Namen hatte. Ich nenne nur die Geschichte des Landes Wurfte von Gustav von der Osten, die das Mufter einer Marschengeschichte darstellt. Die Jahresberichte, die während einer „Konfliktzeit“ geruht hatten, wurden von Jahr zu Jahr reichhaltiger und es wurde von ihnen einmal das Wort geprägt: „Das Juwel des Morgensterns“. Vor allem regten die vom nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung und seinem Vorsitzenden Professor Schuchhardt durchgeführten Grabungen auf der Ripinsburg und den übrigen sächsischen Burgen und die dadurch erneut in Angriff genommenen vorgeschichtlichen Forschungen weithin Aufsehen. In Verbindung damit entfaltete der Morgenstern eine rege Besammlungs-tätigkeit. Die meisten unserer Redner verstanden es, die Wege und Ergebnisse ihrer Arbeit in klarer und anschaulicher Weise ihren Hörern darzubieten. Und die Aufnahmefähigkeit unserer Besucher stand auf einer bemerkenswerten Höhe, das zeigte die rege Aussprache, die meist den Vorträgen folgte. G. v. d. Osten hatte einst den 1. Band seiner Wurfte Geschichte seinen „Wurfte Landsleuten und Mitarbeitern“ gewidmet; das war keine Redensart, sondern so war es: seine Landsleute waren vielfach seine Mitarbeiter gewesen. Es entsprach nur den Leistungen, die der Heimatbund aufzuweisen hatte, daß man bei der Gründung der Historischen Kommission für Niedersachsen zwei Morgensterner heranzog und sie zu Mitgliedern ernannte, im Laufe der Jahre ist diesen beiden eine stattliche Reihe aus der Arbeitsgemeinschaft unseres Heimatbundes gefolgt. Wir erwarten aus dieser Verbindung noch mannigfache Anregung und Befruchtung unserer wissenschaftlichen Arbeiten. Die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer hat sich zu einem stattlichen Museum, dem städtischen Morgenstern-museum in Wesermünde-G. ausgewachsen; die Bibliothek des Heimatbundes, die in den Jahren angelegt ist, ist jetzt ein selbständiger Bestandteil der Stadtbibliothek in Bremerhaven geworden. So geschah recht viel, um dem Wahlspruch gerecht zu werden: Keine Heimatliebe ohne Heimatkunde.

Diese wissenschaftliche Arbeit ist im Laufe der letzten 25 Jahre ernsthaft fortgesetzt; davon zeugen die stattlichen Bände unseres Jahrbuches, Sie mehr oder minder bedeutende Beiträge bringen; die Heimatkunde des

Regierungsbezirks Stade hat wohl die meisten Mitarbeiter aus dem Kreise der Morgensterner gefunden. Als Werke, die die Geschichte unserer Heimat betreffen, und die teils von uns angeregt, teils in unserm Verlage erschienen sind, sind zu nennen: Dr. Strunfs Quellenbuch; das Güterregister der bremischen Kirche, herausgegeben von Dr. Cappelle; die Leher Chronik, herausgegeben von Menge, Lohse; jüngst in unserm Verlage erschienen: Claus Hermann Balzer von der Lieth, herausgegeben von Adolf Krönke; B. G. Siebs, Die Bauernwappen des Landes Wurfte; Sadler Chronik von Dr. Rütger u. a.

So wichtig und wertvoll die Erschließung der Geschichte unserer Heimat ist, so notwendig ist im Auge zu behalten, daß wir ein Heimat-bund sein wollen, der Zusammenschluß von Männern und Frauen, die die Güter und Werte der Heimat pflegen wollen. Mag diese Aufgabe auch mal zurückgetreten sein, vergessen ist sie nie. Bezeichnend sind dafür die beiden künstlerischen Mitgliedsurkunden unseres Heimat-

bundes. Die Urkunde, die ich vor 35 Jahren erhielt, zeigt oben den Reichsadler und in der Mitte das Bild eines mittelalterlichen Kriegers, Wurfte Bauern oder Landsknechts, mit der Waffe des Morgensterns, und darunter ein leeres Wappenschild mit einer Krone, Erinnerung an die Entstehung des Morgensterns. Dagegen wie sinnvoll die neue Mitgliedsurkunde. Ein aufrecht stehender Herdrehnen mit dem niedersächsischen Wahrzeichen, den Pferdeköpfen, wird unten von Meereswogen umspült, oben stehen drei Männer, die sich die Hände reichen, der Landmann und der Kaufmann und in der Mitte der Gelehrte. Das Kennwort, das der Künstler, der uns dieses feine Bild geschenkt hat, seinem Entwurf mitgegeben hat: „Der Morgenstern, in dem Stadt und Land, schaffende Arbeit und gelehrte Forschung sich vereinigen, ein festes Bollwerk im Strom der Zeit.“ leuchtet uns aus dem Bild entgegen und weist uns stets in die Aufgaben unseres Heimatbundes hinein. „Ihr Männer seid auf der Wacht, daß die wilden Wogen von draußen nicht die Güter und Werte der Heimat mit dem Geröll von außen bedecken und zerstören.“

Aus der Mitte des Morgensterns erklang wiederholt der Ruf an die leitenden Männer: „Treibt Gegenwartsarbeit und sorgt für die Zukunft der Heimat!“ Das wertvollste Gut der Heimat sind nicht die Töpfe und Scherben, die im Erdboden schlummern, sind nicht die Akten und Urkunden, die ins Leben der Vergangenheit Lichtesstrahlen werfen, sondern der heimatlische Mensch.

„Volkstum und Heimat“ diese Gedanken schwan-

den nicht von der Tagesordnung, seitdem der jetzige Vorsitzende des Bundes auf der Dobrockversammlung 1911 vor Hunderten seinen ersten Beauftragten ergehen lassen. So ging man in den Spuren von H. Allmers, dessen liebevolle Betrachtung ja in erster Linie dem Menschenschlag der Heimat und fast ausschließlich dem Marschenmann galt. Die Gedanken und Fragen, die durch die Worte „Schule und Heimat“, „Kirche und deutsches Volkstum“, „Staat und Heimat“ bezeichnet werden und jetzt ganz in unser völkisches Bewußtsein eingedrungen sind, wurden in unserem Kreise schon längst vor dem Kriege ernsthaft erörtert und, soweit es möglich, in die Tat umgesetzt. Als Spielerei wurden solche Bestrebungen von Leuten, die sich überlegen dünkten, vielfach belächelt; wir waren uns bewußt, in vaterländischem Sinne zu arbeiten und ließen uns nicht beirren. So ist wohl zu sagen, daß der Heimatbund in den letzten Jahren vor dem Kriege, wissenschaftlich wie völkisch auf einer bedeutenden Höhenlage sich bewegte, wie sich die Zahl der Mitglieder von Jahr zu Jahr steigerte.

Da kam der Krieg. Unsere Besten zogen hinaus, die Männer in

Dem Heimatbunde „Männer vom Morgenstern“ zur 50jährigen Jubelfeier.

O. Telge-Büttel.

Dem „Morgenstern“ zum Gruß! — Vor 50 Jahren
Von eines Dichters Geist gepflanzt, ein junges Reis,
Das wuchs und wuchs und ist zum Baum geworden,
Den Männern, die es hegten, pflegten, Dank und Preis!

Verwurzelt tief in unsrer Heimat Erde,
Steigt ihm aus heil'gem Boden starke Schöpferkraft,
Die Blüten treibt und läßt Früchte reifen,
Und für die Heimat neue, edle Werte schafft.

So haben wir mit treuem Fleiß gesammelt,
Was aus der Väter Zeiten uns ward aufbewahrt,
In Wort und Schrift bestrebt, uns zu erhalten,
Was unser eigen, unsre niederdeutsche Art.

Wenn wir in Treue an der Heimat hängen,
Führt uns von selbst der Weg zum großen Vaterland,
Wir lernen kämpfen, wie's die Väter taten,
Da schwerste Not ein gläubig stark Geschlecht fand.

Mög denn die knorr'ge Eiche weiter grünen!
Im Schatten ihrer Zweige oft von nah und fern,
Aus Stadt und Land sich Bürger, Bauern grüßen,
Die Heimat ruft und eint „Männer vom Morgenstern“.



vaterländischem Pflichtbewußtsein und unsere Jugend in heldischer Begeisterung. Wie weitete sich doch der Heimat Sinn aus zu starker Vaterlandsliebe! Die Feldgrauen standen voran, und die Heimat leistete notwendige Kärnerdienste, in dem Sinne, wie es in dem Gedicht „Achter Vlog“ der Dichter von der Oite singt:

„De Olnsdeelsbur, mit Haar so witt,
Geit weller nu mit fasten Tritt,
Den Vlogsteert fadt — Stück op — Stück dal,
Speelt weller Bur mit eenem Mal.“

In unseren Versammlungen taucht immer wieder das feldgraue Kleid auf, und in unsern Jahrbüchern schreiben vielfach die Majore und die Melbereiter, die Hauptleute und die Kriegsfreiwilligen; sie setzten entweder im Felde ihre ihnen aus Herz gewachsenen Arbeiten für die Heimat fort, oder sie berichteten ihre Erlebnisse. Von den harten Opfern, die der Krieg aus der Reihe unserer Morgensterner forderte, ist an anderer Stelle die Rede.

Die Nachkriegsjahre haben ja dem deutschen Vaterlande ebenso schwere Wunden geschlagen wie der Krieg, und in vielen Kreisen harte Verbitterung und tiefe Trostlosigkeit verbreitet. Unser Morgenstern ist nicht verschont geblieben. So glaubte bei der großen Armut mancher

treue Morgensterner gezwungen zu sein, unserem Bund Lebewohl zu sagen; die Mittel reichten nicht mehr. Die Versammlungen wurden nicht mehr so zahlreich besucht, wie vordem, es fehlte hier vielfach der freudige Schwung und die helle Begeisterung, die früher zu Zeiten durchbrach. Das Lied der Männer vom Morgenstern wird leider nicht oft mehr gesungen.

Doch wir haben durchgehalten und wollen es weiter. Wir hoffen auf bessere Zeiten und wollen sie mit heraufführen. Unsere Jahrbücher, manchmal etwas schmaler, als vordem, bleiben, unsere Forscher arbeiten, und die Männer, die um die Erhaltung unseres Volkstums sorgen, sind auf der Wacht. Die Fragen, die nun weite Kreise ergriffen haben in Kirche, Schule und im Volksleben, bleiben unsere Sorgen und Aufgaben; ich erinnere an die Gründung von Volkshochschulen; nur solche, die in unserem Sinne geleitet und von uns gefördert sind, sind ja lebensvolle Gebilde. Was im einzelnen die Gegenwart und Zukunft an uns für Forderungen stellt, wird an anderer Stelle ausgeführt werden. Wir nehmen es dabei nicht allzuschwer, daß unsere Jugend im großen und ganzen diesen Bestrebungen fremd gegenübersteht, und ihren Spott über die Glazen und wackelnden Köpfe im Morgenstern, d. i. über das Greifenhafte und Rückwärtsschauende, nehmen wir nicht allzu tragisch. Uns wenigstens hat der Heimatbund frisch und jugendlich, auch bei 60 und 70 Jahren, erhalten, und wir sehen erwartungsvoll der Zeit entgegen, wo die jetzt uns noch fernere stehende Jugend Verständnis für unsere Arbeit bekommt und wir in ihre Hände und Herzen legen können, was ein gut Teil unseres Lebenswerkes gewesen ist.

In steter Fühlungnahme mit den uns nahestehenden Verbänden, wie dem Stader und dem Verdenener Verein, und in vertrauensvoller Gemeinschaft mit den einzelnen Ortsgruppen unseres Bundes wollen wir an diese Aufgaben herantreten. Wir hegen den zuversichtlichen Glauben, daß unserm Volke noch eine bessere Zukunft beschieden sein kann, und haben die Empfindung, daß unsern niederländischen Volkstum dazu besondere Gaben und Kräfte verliehen sind, so wollen wir in treuer Arbeit ausharren und warten, bis ein neuer Tag unserer Heimat und unserm Vaterlande leuchte!

H. Rüther.

Germann Allmers: Velter Wunsch.

„Mein Leib in Heimateerde,
Mein Lied in Volkes Mund,
So möcht ich, daß es werde
Nach meiner letzten Stund.“

Der Stand der Wurtenforschung im Morgensterngebiet.

Von Karl Waller (Cuxhaven).

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern entstand auf Marschenboden, die führenden Geister des Bundes, Hermann Allmers und Gustav von der Oite, sind uns die bedeutendsten Kenner und Kündler der Marsch und ihrer Kultur geworden. Kann es da wundernehmen, daß die Erforschung der Marschen und ihrer Geschichte unter den vielseitigen Arbeitsgebieten des Heimatbundes von jeher den ersten Platz einnahm? Allmers Marschenbuch und von der Oites Geschichte des Landes Wurten sind klassische Werke über die Marschen und ihre Geschichte geworden, und in den mir vorliegenden 24 Bänden der Morgensternjahrbücher reicht sich ein wertvoller Beitrag aus der Marschenkunde an den andern, es sind Bausteine, die in bunter Folge sich aneinanderfügen und vor unseren Augen die Marsch und ihre Kultur fast geschlossen erstehen lassen. An dieser Stelle darf ausgesprochen werden, daß die Männer vom Morgenstern in den fünfzig Arbeitsjahren erreicht haben, daß die Marschen des Morgensterngebietes zu den am meisten erforschten Landschaftsbezirken Nordwestdeutschlands zählen.

Aber einer Grenze waren sich bisher alle Autoren deutlich bewußt, sie ergingen sich in Mutmaßungen und verloren die sichere Grundlage der klaren Darstellungen, wenn die Frage nach den Anfängen der Marschenbesiedlung sich erhob. Noch immer spukte die irrige Ansicht Wiedemanns über allem Forschen und Ergründen, die Marschen sollten vor Karls des Großen Zeiten überhaupt nicht bewohnbar gewesen sein. Zuerst erkannte Gustav von der Oite die Unwegigkeit solcher Hypothesen, denn er kannte das einige Jahre vordem geborgene Urnenmaterial von dem Gräberfeld von Dingen. Wahrscheinlich, daß Material von Dingen hätte zu einem Markstein der Erforschung der vorgeschichtlichen Besiedlung der Marschen werden können, wenn es derzeit von einem Fachmann gearbeitet und publiziert worden wäre, aber dieses wertvolle Forschungsmaterial blieb der Wissenschaft verborgen bis auf den heutigen Tag. Heute ist die vorgeschichtliche Erforschung der Marschen schon soweit vorgeschritten, daß das Material von Dingen von den Ergebnissen auf anderen Forschungsplätzen gewissermaßen umfloßen wird, als aber 1895 die ersten Funde aus dem Dinger Gräberfelde geborgen wurden, stellten sie die ersten sicheren Beweise für eine vorgeschichtliche Besiedlung der Marschen dar. Das erkannte schon damals von der Oite, und er forderte in seinem „Ausblat“ anlässlich des 25jährigen Bestehens des Heimatbundes die planmäßige Erforschung der alten Siedelplätze.

Insbesondere aber ist die Marsch für den wissenschaftlichen Gräber ein noch fast unberührtes Arbeitsfeld; der schöne Fund von Dingen hat bis jetzt (1907) noch zu keinen weiteren Versuchen gelockt. Und doch verdiente gewiß manche alte Wurt, sei es in Wurten, sei es in Habeln, es sehr wohl, einmal um ihr Alter und um ihren Aufbau befragt zu werden. Wir leben hinsichtlich dieser Fragen bislang eigentlich von Analogieschlüssen, deren Prämissen Holland und Dithmarschen liefern...

Hatte man erst erkannt, daß man den ältesten Wurtten ein bedeutend längeres Bestehen zuschreiben durfte, so setzten schon bald Versuche ein, in der Früherdatierung der Wurtten zu weit zu gehen. So schreibt Müller-Bräuel in seinem Beitrag über die Besiedlung der Gegend zwischen Elbe und Weser in vorgeschichtlicher Zeit: „Der Nachweis aber, daß die Marschen an wenigstens einigen Stellen etwa um 400 v. Chr. besiedelt waren, läßt sich erbringen — oder alle chronologischen Bestimmungen der bisherigen Scherbenfunde in deutschen Museen sind falsch...“ Dieser Nachweis hat sich aber bis heute leider noch nicht erbringen lassen, denn die zeitliche Einstufung der Wurtten und damit der anscheinend frühesten

*

Festveranstaltungen

des

Heimatbundes der Männer vom Morgenstern:

Sonnabend, 13 August 1932, nachmittags 4 Uhr:

Sitzung in Weddewarden

Schloß Morgenstern

Amtsgerichtsrat R. Wiebalk-Bredstedt:

„Das Drama des Wurster Freiheitskampfes gegen Erzbischof Christoffer von Bremen“

Sonntag, 14. August 1932, vormittags 11 30 Uhr:

Feier in der Stadthalle

Bremerhaven

Dr. A. Köster-Malente:

„Die Wikinger und ihre Bedeutung für die Kultur“

Vom 7. August bis 1. September 1932:

Ausstellung in der Kunsthalle, Bremerhaven:

„Heimat und Kunst“

Vom 11. August bis 15. September 1932:

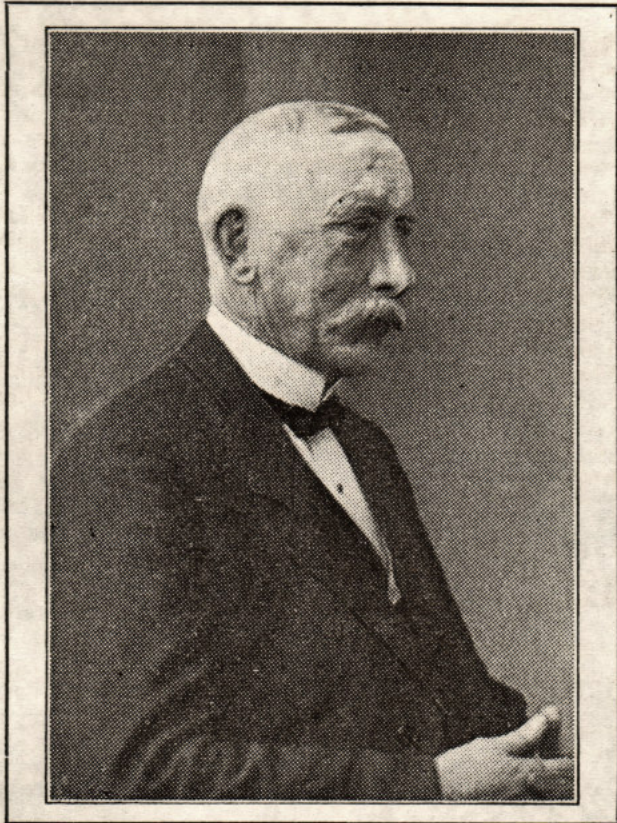
Ausstellung im Morgensternmuseum, Wesermünde-G.:

„Die Unterweser im Laufe der Jahrhunderte“

*

*

Siedlungen ist nur möglich durch eine richtige Einstufung des Scherbenmaterials. Diese läßt sich aber nur durchführen, wenn die Haushaltskeramik jener Zeiten bekannt und bestimmbar ist. Die Haushaltskeramik ist aber nicht immer identisch mit der gleich alten Grabkeramik. Das



Sanitätsrat Dr. Bulle,
Vorsitzender der M. v. M.

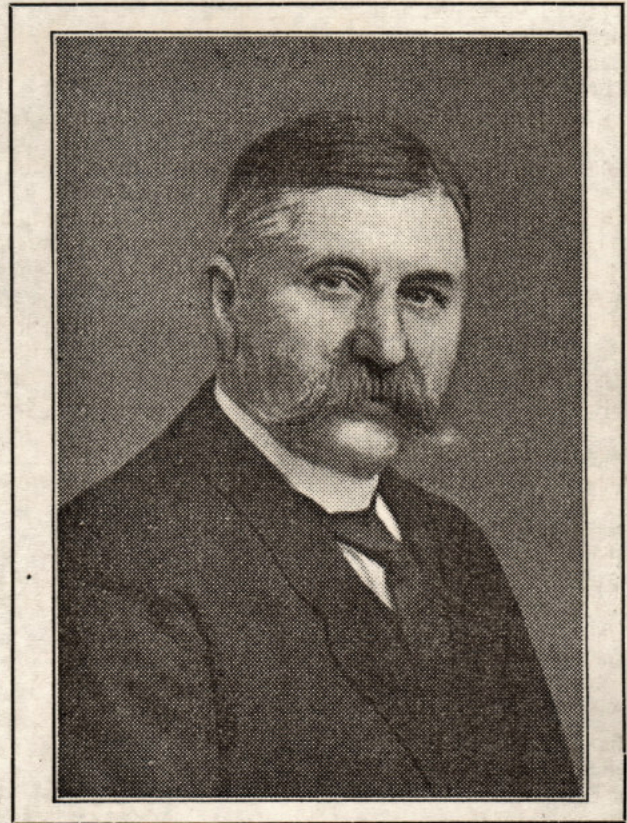
Fehlen einer gut datierten Haushaltskeramik war die eigentliche Ursache dafür, daß die Erforschung der Wurtten keine Erfolge zeitigte. So war die Anregung von der Ostens zwar am Platze, für deren Verwirklichung aber waren die erforderlichen Voraussetzungen noch nicht vorhanden.

Fast wäre ein weiteres Vierteljahrhundert Morgensternarbeit vorübergegangen, ohne daß die Anregung von der Ostens zur Wirklichkeit gereift wäre. Jedoch in den letzten fünf Jahren gelang es dem Verfasser, im Amte Rixbüttel verschiedene vorgeschichtliche Wohnplätze auszugraben, die eine Haushaltskeramik enthielten, die zunächst unter die bekannten Grabgefäßformen ohne weiteres nicht einzuordnen war. Glücklicherweise enthielten die Wohnanlagen charakteristische Beigaben, die eine einigermaßen sichere Datierung der Hausanlagen ermöglichten. Danach waren bei gleichen Hausformen zwei verschiedene Kulturen feststellbar: eine römisch kaiserzeitliche Kultur mit Halslosen, feingeformten und geglätteten Gefäßen und eine spätsächsishe mit rauhwandigen, hartgebrannten Kugeltöpfen. In den letzten Jahren gelang es ferner, in Rixbüttel bei dem Dorfe Sahlenburg ein Gräberfeld aufzufinden, das zeitlich zu der ersten Kulturgruppe gehörte. Durch eine scharfe Umgrenzung des Verbreitungsgebietes dieser charakteristischen Gefäße und durch den Versuch einer Chronologie der einzelnen Gefäßtypen, gelang es, diese Gefäßkultur einem bestimmten hier einst ansässigen germanischen Volksstamm, den Chauken zuzuschreiben und deren Verbreitungsgebiet zu umreißen. Jetzt war die Zeit gekommen, durch planmäßige Untersuchung der ältesten Wurtten zu einer Kenntnis von den frühesten Besiedlungen der einzelnen Marschteile zu kommen.

Der Anfang wurde im Herbst 1930 bei der Wetdeschen Seewurt in Otterende-Lüdingworth gemacht. Auf der höchsten Stelle dieser 4,5 Hektar großen und 4,5 Meter hohen Wurt wurde ein Schacht von 9 Quadratmeter in die Tiefe bis auf den aufstehenden alluvialen Boden getrieben. Es kann an dieser Stelle nicht im einzelnen auf die Grabungsergebnisse eingegangen werden, sie sind einer späteren Publikation vorbehalten, die Stichgrabung brachte an Hand eines reichen Scherbenmaterials den Nachweis, daß die erste Besiedlung bereits um 100 n. Chr. erfolgt sein muß, in der Folgezeit ist die Wurt durch eine dreifache gewaltige Düngerlage erhöht worden.

In der gleichen Weise ist für August d. Js. eine Untersuchung der Hardewiek, des vermutlich ältesten Wohnortes Rixbüttels geplant. Solche Stichgrabungen können aber nur Aufschluß geben über die Besiedlungsfolge, vielleicht auch über die Siedler selbst, nie aber über die Art der Gesamtanlage in den einzelnen Wohnperioden. Da bei uns die Möglichkeit nicht gegeben ist, wie in Holland ganze Wurtten oder Wurtteile abgraben zu lassen, muß ein anderes Verfahren gesucht werden. Der Anfang einer planmäßigen Wurtenaufmessung ist in Otterndorf gemacht worden. Der Kirchenteil dieser Stadt stellt die alte Wurt dar, sie läßt sich noch heute leicht im Straßenbilde nachweisen. Nach einer freundlichen Uebereinkunft mit dem Otterndorfer Bürgermeister, Herrn Dett, einem eifrigen Förderer der Morgensternarbeit, erhalte ich in Zukunft von jeder Tiefgrabung Kenntnis, die in dem besagten Wurtteile geplant ist. Nach meiner Annahme muß es in späterer Zeit möglich sein, durch Vergleichung der einzelnen Stichergebnisse zu einem Gesamtbild von dem Aufbau dieser Wurtanlage zu kommen. In diesem Frühjahr war schon die erste Untersuchung möglich, ein Otterndorfer Einwohner ließ sich am

Ostrande der Wurt einen Brunnenschacht von 9 Meter Tiefe anlegen. Die Untersuchung der Bodenproben, die in ¼ Meter Abständen aufgenommen wurden, unternahm in dankenswerter Weise der Leiter des Hamburgischen Bohrchivs, Herr Professor Dr. Koch. Das Scherben-



Oekonomierat Erich von Lehe,
Ehrenvorsitzender der M. v. M.

material aus dem Brunnenschacht war mittelalterlich und reichte bis 1500. Hoffentlich lassen sich in nächster Zeit noch weitere Untersuchungen anschließen.

Ein weiterer Gewinn für die Erforschung der vorgeschichtlichen Besiedlung der Marsch liegt in der gründlichen Ueberwachung aller Tiefgrabungen in der Marsch und in der verständnisvollen Vergung aller Bodenfunde, die bei Erdarbeiten an den Tag kommen. An einigen Plätzen (Neuentkirchen, Mulsam, Wanna u. a. D.) ist dieser Ueberwachungsdienst schon in den besten Händen, es ist mir ein angenehmes Bedürfnis, diesen Pionieren der Forschung an dieser Stelle Dank und Anerkennung des Morgensterns zu zollen. Die Zahl dieser freiwilligen Mitarbeiter müßte noch viel größer sein, jeder Morgensterner müßte sich verpflichtet fühlen, Hüter und Berger vorgeschichtlicher Funde zu werden. Die amtlichen Stellen für Denkmalschutz (für Kreis Lehe Herr Dr. Bohl, für Kreis Hadeln kommissarisch Herr Lehrer Lüpke, Cuxhaven, für den Kreis Neuhäus Herr Lehrer Klent und für Rixbüttel der Verfasser) sind für jede Benachrichtigung dankbar und bereit, die Fundstelle planmäßig zu untersuchen. Soweit es sich um den preussischen Teil des Morgensterngebietes handelt, liegt die Vergung, Konservierung sowie Aufbewahrung der Funde in der Hand des Leiters des Morgensternmuseums, Herrn Professor Schübeler, Geestemünde.

Der Grund zu einer planmäßigen Wurttenuntersuchung der Marschen Hadeln und Wursten ist gelegt worden, die Voraussetzungen für eine vielseitige Auswertung der Ergebnisse sind vorhanden, möge das neue Vierteljahrhundert den Heimatbund der Männer vom Morgenstern wie bisher stets in erster Front sehen auf dem so wichtigen Gebiete der Erforschung der vorgeschichtlichen Besiedlung der Marschen.

Naturschutzdenkmäler in unserm Heimatgebiet.

Im Kreise Geestemünde ist der Silbersee bei Wehdel unter Schutz gestellt. Hier befindet sich ein Hochmoor, das noch im Wachsen begriffen ist. Der See selber bildet eine der interessantesten Landschaften in ganz Niedersachsen. Die „Nordwestdeutsche Zeitung“ brachte in ihrem Familienblatt vom 17. Juli 1932 ein Bild und eine anziehende Beschreibung.

Im Kreise Hadeln: Die Nordost-Ecke des Dalemers Sees an der Hadeln-Leher Kreisgrenze. Hier finden sich merkwürdige Formen im Abbruchgebiet des Sandmoors. — Die Lindenallee zum Alberschen Hof in Süderende-Neuentkirchen. — Ein kleines Gebiet in Westerwanna in der Nähe des Grafenberges.

Im Kreise Lehe sind nachstehende Bäume unter Schutz gestellt: Gemeinde Hainmühlen, Ortsteil Wüstewohlde: die Eibe am Südosten des Dorfes, am Wege gelegen (Besitzer Kornahrens). — Gemeinde Wanden: eine Eiche in der Mitte des Dorfes (Besitzer August Appiarins). — Gemeinde Neuenwalde: eine starke Eiche neben dem Eingang zum Klosterhof. — Gemeinde Debsedt: eine starke Eiche am Westausgange des Dorfes (Besitzer Johann Witgen Nr. 7). — Gemeinde Bedersja: Linde im Garten des Tierarztes Dr. Frei. — Gemeinde Holsel: Eichen und Kastanien mitten im Orte (Besitzer E. Lilienthal und Schulgrundstück). — Gemeinde Köhlen: Starke Buche (300 Jahre alt) im Westerholz, Kartenblatt 1, Parzelle 54. — Gemeinde Drangstedt: Alte

Kastanie bei Landwirt Otten. — Gemeinde W r e m e n: Eibenbaum (Besitzer Arbeiter E. Cordts) und ein kleiner Eibenbaum auf dem Begräbnisplatz des Landwirt F. Wille. — Gemeinde D o r u m: Die Eiben auf der Krähenburg bei Dorum (Besitzer Sibbern). — Gemeinde F i c m ü h l e n:

Zwei Eiben vor dem Gutshaus Balenbrook. — Gemeinde L a n g e n: Ein Feldahorn, eine Buche, eine Weißtanne, eine Edelkastanie, drei Syriadenbäume, eine Trauerbuche und zwei Eiben im Stadtpark Friedrichsruh, sämtlich in der Nähe der Parkwirtschaft gelegen.

Geschichte des Landes Wursten.

Von **Gustav von der Osten**. Zweite neu bearbeitete und ergänzte Auflage von **Robert Wiebald**. Mit 2 Kartenbeilagen.
Verlag der Männer vom Morgenstern, Wesermünde 1932. Preis: Gebunden 4,80 Mark; ungebunden 4,— Mark.

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß die zweite Auflage dieser Geschichte gerade vor der Jubelfeier des Heimatbundes erschienen ist, und ein feiner Gedanke, daß der Vorstand des Heimatbundes seinen Mitgliedern dieses Buch als Festgabe überreicht.

Die erste Auflage kam vor ungefähr 30 Jahren (1. Teil 1900 und 2. Teil 1902) heraus. Anfangs fand dieses tüchtige Werk nicht die Beachtung, die es verdiente, der buchhändlerische Vertrieb mochte etwas versagen, die Männer vom Morgenstern, in deren Auftrag es herausgegeben wurde, hatten noch nicht den Namen, wie heute, und der Verfasser selber war in seiner vornehmen Zurückhaltung der letzte, der etwas für die Bekanntmachung seines Buches tat. Das ist anders geworden; jetzt, wo das Werk schon seit längerer Zeit im Buchhandel vergriffen ist, wird es vielfach nachgefragt. Sein überragender Wert ist allseitig anerkannt. Dr. von der Osten hat es in vorbildlicher Weise verstanden, die Urkunden des Landes, seine Burten und Wierden, seine Wasserlösen und Deiche, seine Flurnamen und Ortsnamen zum Reden zu bringen und uns so die Entstehung dieses Landes zu erklären. Er hat die Bedeutung der Freiheitskämpfe der Wurster in ihrem Recht dargetan und die Frucht dieser Kämpfe ins Licht gestellt. Die Wurster haben wohl ihre politische Selbstständigkeit eingebüßt, aber ihre wirtschaftliche Freiheit sich erhalten; die von den Wurstern zerstörte Zwingburg, der Morgenstern, ist nicht wieder aufgebaut; ferner haben sie sich einen großen Anteil an der Verwaltung und Rechtsprechung bewahrt bis in die jüngste Gegenwart. Die Verhältnisse im Innern, die Verbindungen mit den „Nachbarstaaten“, den andern Marschen und den Handelsstädten, die Kampfesfahrten zu Wasser und zu Lande werden dargestellt, alles das, bis ins einzelne fast, quellenmäßig erzählt und dabei in einer so klaren und schönen deutschen Sprache, daß dies Buch fast ein Muster ist für eine gediegene Geschichtsdarstellung, die allen wissenschaftlichen Anforderungen genügt und dabei allgemeinverständlich bleibt.

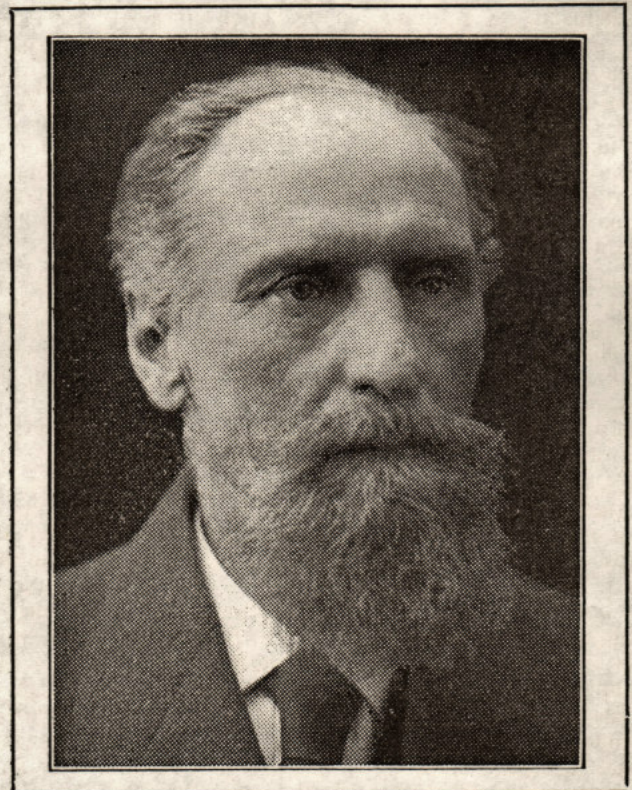
In den 30 Jahren, die seit dem Erscheinen dieses Buches vergangen sind, hat die wissenschaftliche Erforschung des Landes Wursten nicht geruht, in erster Linie hat Dr. von der Osten seine Arbeiten fortgesetzt, dann nenne ich nur noch die Namen Wiebald, Adickes, Geh, Karl von Lehe, Erich von Lehe, B. G. Siebs; alle diese Männer haben Beiträge zur Geschichte des Landes Wursten geliefert, auch die Urkunden des Klosters Neuenwalde, die inzwischen erschienen sind, werfen Licht auf die Wurster Verhältnisse, wie ebenso die Geschichte der Stadt Lehe von H. Schröder für die neue Auflage in Betracht kam. Auf unser Bitten hat Dr. von der Osten die Herausgabe der Neuauflage in die Hand genommen. Seine bedeutendsten Vorarbeiten hierfür waren die Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte Wurstfrieslands, die er in unseren Jahrbüchern XVIII und XIX veröffentlicht hat, dann lagen die Entwürfe für die Darstellung der Vor- und Frühgeschichte, der älteren Eindeichungsgeschichte und der Beziehungen der Wurstfriesen zu ihren Nachbarn auf der Geest vor. Beim Beginn des Abschlusses über die kirchlichen Verhältnisse hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen.

Auf Wunsch der Frau von der Osten und im Einvernehmen mit dem Vorstände der Männer vom Morgenstern hat es Amtsgerichtsrat Wiebald unternommen, dieses Buch neu zu bearbeiten und zu ergänzen. Beigefügt sind dem Werk zwei Karten: eine Karte des Landes Wursten aus dem Jahre 1768, ein verkleinerter Ausschnitt aus den Blättern Altenwalde, Dorum und Lehe der topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover von 1764 bis 1786 und eine geologische Uebersichtskarte vom Land Wursten, die von W. Scharf bearbeitet ist und archäologische Eintragungen von J. Bohl und R. Wiebald enthält. Dr. Scharf hat weiter im Anhang des Buches noch wertvolle Erläuterungen zu dieser Karte gegeben.

So haben wir denn ein Werk vor uns, das alles, was früher und in den letzten Jahren über das Land Wursten geschrieben ist, berücksichtigt und, wiederum in vollendeter Form, die Hauptzüge der Entwicklung des Landes Wursten, wesentlich bereichert gegen die erste Auflage, bringt. Es mag sein, daß die planmäßige Durchgrabung einiger Burten manches Neue zu Tage fördert, aber an dem Gesamtbilde, das uns die Verfasser von dem Aufbau des Landes bieten, wird wohl nicht viel geändert werden. Die Freiheitskämpfe der Wurster haben seit jeher die größte Teilnahme weithin in deutschen Landen geweckt; wer kennt nicht die Geschichte von der Wurster Fahnenjungfrau, die ihren Landsleuten das Heerbanner vorantrug und von einem Landsknecht mit dem Zweihänder in zwei Stücke geschlagen wurde? Die Ursprünge dieses Freiheitskampfes erhalten in der neuen Auflage eine etwas andere Beleuchtung. G. v. d. Osten sah in den Kriegeunternehmungen des Erzbischofs Christoph von Bremen, eines braunschweigisch-wolfenbüttelschen Fürstensonnes, nicht eigentlich einen Akt erzbischöflicher Politik, sondern der welfischen Hauspolitik, Wiebald kommt dagegen zu dem Ergebnis, daß er die erzbischöfliche Politik für ausschlaggebend hält. Der Erzbischof, als Landesherr, wie die Stände, als Glieder der Landesherrschaft, wollten es nicht mehr dulden, daß die Wurster eine Ausnahmestellung behielten, auch mußte Klarheit gegenüber den sächsisch-lauenburgischen Herzögen, die im Lande Hadeln Herren waren und die auch zu Zeiten das Land Wursten beanspruchten, geschaffen werden. — Die Darstellung des Verfassungslebens ist wesentlich gegen die erste Auflage bereichert worden durch von der Ostens eigene Forschungen, und auch durch Wiebalds Arbeiten, wie sie die Jahrbücher des Morgensterns in den letzten Jahren gebracht haben; Wiebalds Sondergut bilden die Ausführungen über die Geschlechter und Geschlechterfiedlungen, die meist friesischen Ursprunges sind und in deren Führern wir wohl die eigentlichen Deicherbauer zu sehen haben. Nur ein vollständig Eingeweihter wird bei diesen Ausführungen, wie anderswo, unterscheiden, was denn nun von der Osten und was Wiebalds geistiges Eigentum ist. Dieser Zustand ist bezeichnend für die wunderbare Einigkeit, die in dem Kreise der zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Morgensterner waltete; hoffentlich geht dieses kostbare Gut dem Morgenstern nie ganz verloren. — Das Verhältnis des Landes Wursten zur benachbarten Geest hat selbstverständlich durch die vielen seit dem Erscheinen der ersten Auf-



Dr. Gustav von der Osten,
der Geschichtsschreiber des Landes Wursten. 1866—1923



Dr. Johann Bohl,
Ehrenmitglied der M. v. M.

lage veröffentlichten Urkunden eine wesentlich andere Beleuchtung erfahren. Vielleicht ist die Klostergründung in Midlum (Altenwalde und Neuenwalde) und dann die Ausstattung des Klosters mit großen Gütern durch den energischen Erzbischof Gisbert als ein Mittel der erzbischöflichen Territorialpolitik anzusehen, gegebenenfalls im Lande Wursten festen Fuß zu fassen. Diese Vermutung, die seinerzeit schon Bersebe im Neuen vaterländischen Archiv, Jahrgang 1830, S. 268 uff. ausgesprochen hat, ist mir seit dem Erscheinen der Neuenwalder Urkunden fast zur Gewißheit geworden.

Ganz neu ist der Abschnitt „Wirtschaft und Kultur“, S. 251 uff. Dieser ist mehr oder minder Wiebalds geistiges Eigentum. Wir verstehen es, wie die Grundlage für die Geschichte einer Marsch die Entstehung des Landes sein muß; „der Boden, auf dem das Marschenvolk wohnt, ist mehr als ein Produkt denn als eine Voraussetzung seiner Geschichte zu betrachten“. Das Rückgrat bildet weiter die Darstellung seiner politischen Geschichte, die Rechtsentwicklung und Verwaltungsordnung eingeschlossen. Dann muß die Geistes- und Kulturgeschichte eines Landes, eines Stammes zur Darstellung kommen. Der Mensch bleibt doch immer das wertvollste Gut eines Landes. Selbstverständlich ist von der Eigenart des Friesenvolkes im Lande Wursten überall auch in der ersten Auflage die Rede, aber eine planmäßige Darstellung hat Wiebald jetzt hier in Angriff genommen. Wiebald hatte uns auf diesem Gebiete schon manchen feinen Beitrag geschenkt, besonders in der Schilderung über das Durchschnittsmaß hervorragender Wurstfriesen, wie des Kriegsobersten Eggerich Lübbes oder des Wassergeusen Johann Abels. Er fragt: Wie war der Charakter der Bevölkerung? Welches die Stellung des Wursters zu Kirche und Stadt? Da haben wir wertvolle Ausführungen und bedeutungsvolle Hinweise auf weitere Untersuchungen über das wurstfriesische Volkstum. Zum Nachsinnen und Nachdenken bewegt der Schluß, in dem Wiebald auf den Zustand der Umformung der Lebensgestaltung hinweist, in dem sich die Arbeiterschaft und bäuerliche Schicht befindet, der sich einstweilen noch auf das intellektuelle und wirtschaftliche Bewußtwerden beschränkt, aber dem Anschein nach auf eine neue kulturelle Eigenform hindeutet. Wiebald schließt sein Buch mit dem Satz: „Die Frage ist nur, wie weit sie den Zusammenhang mit den Erbmassen in Sitte, Stamm und Volk aufrechterhalten und damit die Geschlossenheit der bäuerlichen Erlebnis- und Wertwelt bewahren wird; davon wird letzten Endes abhängen, ob die Tatsache lebendiger Gemeinschaft nicht nur auf einer Idee, sondern auf einer aus dem Boden und dem Blut hervorgegangenen Kraft des Herzens beruhen und eine Gewähr der Dauer bieten wird.“ Da tritt es uns entgegen, daß hinter der klaren und sachlichen Darstellung ein mit dem Herzkloß sorgfamer Anteilnahme schreibender Mann des niedersächsischen Volkstums steht. — Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir dies Buch als eins der wertvollsten, wenn nicht als das wertvollste Zeugnis des im Morgenstern waltenden Geistes erklären.

H. Rüther.

Die Moorhütte.

Eines der „zugkräftigsten“ Schaustücke des Städtischen Museums für Natur- und Völkerkunde in Bremen bildet die Moorhütte. Sie stammt aus Kransmoor im Kreise Geestemünde und wurde naturgetreu mit allem Drum und Dran wieder aufgebaut. Schon vor zwanzig Jahren. Es war weitschauend und klug, daß das Museum sich damals zu diesem Schritte entschloß. In jener Zeit gab es in Kransmoor und Langenfelde noch ein kleines Duzend dieser Hütten. Heute sucht man sie vergebens.

Die Moorhütte verkörpert den ersten Zeitabschnitt in der Besiedlung der Moore. Sie unterrichtet besser als lange Beschreibungen über die schwierigen Verhältnisse, unter denen die ersten Ansiedler ins Moor drangen. Es war ein kümmerliches Leben, nur durch Ausdauer und eisernen Fleiß zu meistern. Die Kolonisten verfügten über keinerlei Geldmittel. Staatliche Siedlungsbeihilfen waren damals unbekannte Begriffe. So ganz auf sich selbst gestellt, mußte der Kolonist sich mit dem abfinden, was ihm seine Umwelt bot. Es war wenig genug. Darum mußte auch sein Haus so einfach sein wie nur möglich. Das Dach ruht auf der Erde. Allenfalls wird es durch einen kleinen Wall aus Erde ein wenig gehoben. Sparren zum Dache lieferten die Holzungen der Nähe. Der Kolonist mußte sich mit den kümmerlichsten Stämmen begnügen. Erbärmliche Knüppel waren's, die kein Bauer gebrauchen konnte. In der Moorhütte wurden sie nur wenig belastet. Dafür genügten sie. Und das Stroh zum Dache? Die Geest lieferte es. In keinem Bauernhause wies man den Moorbauer ab, wenn er mit seiner Schiebkarre vorsprach. In wenigen Tagen war genügend Dachstroh beisammen. Mit Heide untermischt wurde es aufs Dach gebracht. Blieben noch die Giebelseiten. Steine gab's im Moore nicht. Torfjoden mußten sie ersetzen. Lehm ersetzte den Kalk. Ein altes ausgedientes Fenster ließ sich schon noch aufstreiben. Es genügte mit der roh gezimmerten Tür, um den Bau zu vollenden. Glücke es nach Jahren einmal, irgendwo Ziegelfeine aufzugabeln, wurden die Stirnseiten des Hauses erneuert.

Das Innere war zunächst ein Raum. Inmitten lag der offene Herd. Der läßt nicht immer trockene Torf schmelte oft arg und erfüllte die ganze Hütte mit Qualm. Später wurde durch eine Querwand die Stube abgefordert. Sie sah kümmerlich genug aus. Festgestampfte Erde bildete den Fußboden. Vielleicht war auch noch eine Decke eingezogen. Und die Ausattung? Ein Tisch, ein paar strohgeflochtene Stühle — das war alles. Ein Schrank, eine Kommode sah schon nach Luxus aus. Und gar eine Wanduhr? Der Kolonist vermiste sie kaum. Seine Uhr war die Sonne. Sie weckte ihn am Morgen und geleitete ihn am Abend zu Bett. Ein Bett nach unseren Begriffen war es nicht, ein Strohlager unter der Dachschräge, zur Buze umkleidet. Der kleine Vorraum war Hütte und Wirtschaftsraum zugleich. Hier bereitete die Frau das tägliche Mahl, hier war die Ziege aufgestallt. Das Heu für den Winter lagerte auf dem Boden, so erwärmte es gleichzeitig den Wohnraum. Im Sommer be-

gnügte sich die Ziege mit dem, was ringsum wuchs, mit den kümmerlichen, harten Moorgräsern und mit Heide. Für den Winter war der Heuvorrat. Im Notfall mußte die Heide aushelfen.

Bitterer Armut zwang den Kolonisten zu harter Arbeit. Konnte er nicht in den eiligen Zeiten in einem nahen Geestdorf als Tagelöhner arbeiten — es war das mühseloseste Dasein — so war er gänzlich aufs Moor angewiesen. Ueber den eigenen Bedarf hinaus grub er Torf zum Verkauf. Die Frauen halfen, indem sie Heidequesten (Heidebürsten) banden. Der Mann versuchte sich auch wohl als Holzschuhmacher. Alles Beschäftigungen, die wenig einbrachten, aber viel Zeit erforderten. Ein Glück, daß der Kolonist genügsam und zufrieden war. Dem jetzigen Geschlechte geht es bedeutend besser als den Voretern, die entsagungsvoll genug waren, durch die Moorhütte den Kampf mit dem Moore aufzunehmen.

D. Steilen.

Hadler Chronik.

Von G. Rüther.

Zum 50jährigen Jubiläum des Morgensterns erscheint auch das Quellenbuch zur Geschichte des Landes Hadeln. Der Verfasser plante ursprünglich ein Urkundenbuch, das aber zu umfangreich geworden wäre, und beschränkte sich auf ein Regestenbuch. Er wählte diesen gelehrten Namen nicht, sondern in Anlehnung an die beiden früheren jetzt vergriffenen Hadler Chroniken den obigen Namen, da seine Landsleute an ihn gewöhnt sind und eine Fortführung der letzten Chronik Schraders bis auf die Neuzeit wünschen. Es fehlt allerdings in der Neubearbeitung die breite von Sagen umwobene Darstellung älterer weltgeschichtlicher Ereignisse, die mit Hadeln nur geringe Berührung hatten, für den Leser früherer Jahrhunderte aber wichtig und schwer nachzuschlagen waren. Die Angaben sind knapp und sachlich gehalten, überall stehen die Quellen dabei, und vielfach sind Hinweise und kritische Bemerkungen angeschlossen. Mit Absicht sind für das Mittelalter neben den eigentlichen Hadler Quellen die der Nachbarlandschaften, des hamburgischen Amtes Ribbittell, des früheren Amtes Wederfseja und des Klosters amtes Neuenwalde, des Landes Wursten und Bülkau eingegliedert, weil diese Gebiete damals noch als Teile des alten Gaues Haduloha zu Hadeln hinzugerechnet wurden. Erst mit der Neuzeit hat der feste Zusammenschluß der heute so benannten Elbmarsch Hadeln begonnen und ist diese linear begrenzt. Noch im 16. und 17. Jahrhundert ist die Erinnerung an den Umfang des alten dreimal so großen Hadelns wiederholt in Prozessen um die Wiedergewinnung verlorener Gebiete aufgelebt, und heftige Grenzkämpfe sind Jahrzehnte lang zwischen den einzelnen Teilen entbrannt. Seitdem nach dem Aussterben der Herzöge von Sachsen-Lauenburg Hadeln ebenso wie die umliegenden Gebiete an das Kurfürstentum Hannover gefallen war, verloren diese Ansprüche und Grenzirungen an Interesse. Der jetzige Kreis ist einer der kleinsten in der Provinz Hannover, aber er hat von der einstigen Größe den Namen des altsächsischen Gaues Haduloha und die Erinnerung an eine rühmliche Vergangenheit gerettet. Kein anderer Kreis in Niedersachsen zwischen Elbe und Weser trägt den Namen eines altgermanischen Gaues und kann sich rühmen, seine eigene Verwaltung und sein altes Recht und die Benennung der Schultheißen und Schöffen bis ins 19. Jahrhundert sich erhalten zu haben.

Kriegerischer und wechselvoller ist die Geschichte Wurstens verlaufen, aber allgemeineres Interesse kann die Geschichte Hadelns in den letzten 400 Jahren manchem Forscher bieten, weil hier 12 Kirchspiele gegenüber einer erstarkenden Fürstengewalt ihre Selbstverwaltung in Gemeinde, Kirche und im Gesamtverband sich erhalten, in drei Ständen sich zusammengeschlossen und ihre ständischen Rechte auch nach einem Aufgehen in einem größeren Staate, zuerst im Königreich Hannover, dann im Königreich Preußen mit Erfolg verteidigt haben, bis diese Gedanken der Selbstverwaltung auch in diesen Staaten durchgeführt waren.

Der Kampf gegen die Adels Herrschaft in Hannover, speziell gegen den bremisch-verdischen Adel, der die Verschmelzung der Hadler Stände mit den eigenen wünschte, der Kampf auch um die Erhaltung des eigenen Kreises und seines Namens Hadeln statt Otterndorf hat die Stände in eine schroffe Opposition gegen die Regierung getrieben und das Verlangen nach nationaler Einigung im größeren Deutschland verstärkt. So verbanden sich liberale und nationale Ideen zu einer starken Macht und konzentrierten sich in der Verehrung zweier großer Deutschen, Hoffmanns von Fallersleben und Bismarcks; auch das hohe Lob, das der Begründer des Morgensterns, Hermann Almers, den Hadlern gesungen hat, ist durch diese Entwicklung mit verursacht. Dieser Ständekampf in der allgemeinen Ständerversammlung in Hannover und die Tätigkeit eines Dr. Göke, Hauptmanns Böse und H. v. Bennigsen sind etwas ausführlicher nach neuen Quellenstellen behandelt. Das Jahr 1885 ist als Abschluß gewählt, da in diesem Jahre die Stände Hadelns aufgelöst wurden und in Kreistage aufgingen, ferner das Konsistorium in Hadeln aufgehoben wurde, auch die Otterndorfer Lateinschule verstaatlicht wurde. Land Hadeln wurde ein Kreis der preussischen Monarchie wie jeder andere.

Der Verfasser ist sich darüber klar, daß er für die mehr als 1000jährige Geschichte seiner Heimat noch nicht alle Quellen erschöpft hat, so stieß er noch während des Druckes im Staatsarchiv Kiel auf fünf wichtige Folianten aus der Zeit des Herzogs Magnus, die Hunderte wichtiger Briefe aus den Jahren 1523, 1524, 1527 und 1529 enthielten und nur in Nummern und im Nachtrag angedeutet werden konnten. Aber ihn schreckte das Schicksal der beiden früheren Chronisten Wilkau und Schrader, die den Druck ihrer Bücher nicht erlebt haben. Ihr Verdienst hat er in der Einleitung besonders gewürdigt.

Sehr umfangreich ist nach der eigentlichen Chronik noch der Anhang geworden, der die Rechte der drei Kirchspiele hollerschen Rechtes: Altenbruchs, Lüdingworths und Nordlebas, 2. das Landbuch des Landes Hadeln mit ausführlicher Beschreibung, 3. eine knappe Uebersicht über das wechselvolle Schicksal des Landes, besonders über die Daten, wann die einzelnen

Absprenghel verloren gingen, schließlich die Listen der Würdenträger und der Beamten des Landes bringt. Dabei konnten nur die präsidierenden Schultheißen berücksichtigt werden, es hätte zuweit geführt, die Schultheißen und Landschöffen sämtlicher zwölf Kirchspiele zu nennen, auch wenn sie bekannt wären.

64 Seiten des Namens- und Ortsregisters und eines kürzeren Sachregisters haben viel Arbeit gekostet und den Druck aufgehalten, aber gerade für die Familienforschung ist die Unmenge Namen, die im Landbuch von 1525 bis 1529 aufgeführt werden, ohne Register wenig nutzbar.

Der Heimatbund hat den Verlag in dankenswerter Weise übernommen und zu den Druckkosten einen Beitrag geliefert, ebenso haben das Landesdirektorium in Hannover und der Kreisausschuß Hadelns einen beträchtlichen Zuschuß geliefert. Diesen Körperschaften und den Landsleuten und den Mitarbeitern spreche ich dafür meinen tiefsten Dank aus.

Die ältesten Nachrichten über Neuenwalde.

Eine Reihe gewaltiger Steingräber befand sich einst in der Umgegend von Neuenwalde. Wir nennen nur den „Wolffstein“ zwischen Sievern, Dehstedt und Neuenwalde (derselbe Stein, den später der Volksmund „Sander sin Rutsch“ genannt hat), den kleinen und großen „Peter Hüfen“, ein früheres Steingrab auf der Sanddüne in Senkens Moor und manche andere, vielleicht birgt auch der Kugebarg noch ein Steingrab in seinem Innern? Die meisten sind leider verschwunden; sie sind zumeist schon dem Landstraßenbau im Lande Wursten zum Opfer gefallen.

Wenn unsere Vorfahren ihren Toten solche Gräber bauten, so haben sie gewiß an ein Fortleben nach dem Tode geglaubt. Und daß sie auch ganz bestimmte Vorstellungen von diesem Leben hatten, zeigen die Beigaben, die sie der Asche ihrer verbrannten Toten in die Urnen mitgaben. Solche Urnen hat man in früheren Jahren an vielen Stellen unserer Feldmark gefunden, Urnenscherben bekommt man auch heute noch zuweilen zu Gesicht. Ausgedehnte Urnenfriedhöfe wurden in den letzten Jahrzehnten in Wanna entdeckt und zum Teil ausgegraben. In den unversehrten Urnen findet man vielfach Beigaben: Schmuckstücke, Spannen, Perlen und anderes (für die Frauen), Messer, Waffen für die Männer.

Berichte und Zeugnisse aus frühesten Zeiten liefern uns recht oft die Sturmenamen. Wenn ein Teil der Feldmark hinter dem Dalemer Holz „Tegehusen“ heißt, so läßt das die Vermutung zu, daß dort einst eine Ziegelei gewesen ist. Die Ueberlieferung besagt ja auch, daß dort die Steine für das hiesige Kloster gebrannt worden seien. Ziegelbrocken findet man dort auch heute noch.

„Oldackeremoor“ liegt im Norden von Neuenwalde. Dort hat der alte Aker gelegen, der im Laufe der Jahre verlassen wurde. Vielleicht weil man mehr nach dem Süden gezogen ist. Dort ist das neue Dorf Neuenwalde entstanden. Eine Anhöhe östlich bei Krempel heißt „Blotenbarg“, „bloten“ heißt so viel wie opfern, was auf eine Opferstätte deutet.

Genauere Kunde wird uns, wenn wir auf pergamentene Zeugnisse stoßen. Und da haben wir glücklicherweise eine Urkunde aus dem 14. Jahrhundert, in der der Name „Nigenwolde“ zum erstenmal auftaucht. Krempel, das Dorf „Crimpelinge“, kommt schon im 13. Jahrhundert vor.

Die Geschichte des Ortes Neuenwalde ist ja seit Jahrhunderten aufs engste mit dem Kloster verbunden. Das Kloster des Heiligen Kreuzes in Wolde (Altenwalde), so heißt es in der Verlegungsurkunde vom Jahre 1334, fristete hier nur ein sehr kümmerliches Dasein. Es war das eine arme Gegend; die Klostergebäude alt und baufällig und der Ort selber ohne alle Annehmlichkeit für die Klosterinsassen. Deshalb erbat das Kloster von dem Erzbischof von Bremen die Genehmigung, daß die Niederlassung nach einem freundlichen Orte verlegt würde, wo es sich angenehmer wohnen ließe. Der Erzbischof war damit einverstanden, und so wurde denn das Kloster, natürlich mit seinen bisherigen Einkünften, nach dem Orte, der damals „Nigenwolde“ hieß (an dem Fluß „Westerwedede“) verlegt, wo der Probst schon vorher eine Mühle erbaut hatte. Die Mühle wird wohl die Wassermühle gewesen sein, die man am Bach neben der Kirche vermutet. An den Fluß erinnert der Weg „opn Wähl“.

Es überrascht, daß man damals schon unserem Ort vor anderen den Vorzug gab und von einem „freundlichen Dorfe“ sprach; die Neuenwalder werden diesem Urteil gerne zustimmen, zumal auch Professor Linde in seinem Buche „Die Niederelbe“ Neuenwalde das „malerischste Dorf der ganzen Gegend“ nennt.

Als das Kloster des heiligen Kreuzes von Wolde (Altenwalde) nach Neuenwalde verlegt wurde, war eine Kleinigkeit vergessen worden. Der Ort gehörte zur Kirchengemeinde Dehstedt, und der damalige Pfarrer von Dehstedt beschwerte sich sehr bald beim Erzbischof von Bremen darüber, daß seinen Rechten und Einkünften Abbruch geschehe, da in Neuenwalde mit dem Kloster zusammen eine eigentliche Pfarrgemeinde entstanden (was heute noch der Fall ist). So wurde denn im Jahre 1335 folgender Vergleich geschlossen: Der Klosterprobst gab dem Pfarrer von Dehstedt als Abfindung die Summe von 30 Mark; dafür verzichtete der Pfarrer auf seine Rechte und stimmte zu, daß alle Leute, die zum Kloster gehörten, auch auf dem Klosterfriedhof begraben werden und in der Kirche die Sacramente empfangen durften.

Die Dehstedter Kirchengemeinde erstreckte sich in früheren Zeiten weit in die Heide hinein, auch die zur jetzigen Kirchengemeinde Elmlohe gehörigen Ortschaften hatten in Dehstedt ihre Kirche. Nicht unmöglich ist es, daß auch Flögeln früher dahin gehörte. Wie könnte sonst der in der Feldmark Neuenwalde befindliche Weg „Flögeler Markenpatt“ heißen? 1335 ist also das Geburtsjahr der Neuenwalder Kirchengemeinde.

J. F. (Neuenwalde).

Das Alte Land und der Hamburger Markt.

Von J. J. Cordes (Bremerhaven).

Mit dem durch Adolf III. erwirkten Freiheitsbrief Barbarossas vom 7. Mai 1189 erhielt Hamburg den Antrieb zur eigenstaatlichen Entwicklung und damit die Voraussetzung und Grundlage zu Freiheit und Macht. „Das Wasser ist des Reiches Straße.“ Das kaiserlich verbriepte Recht wies ihm seine Bestimmung, und der Schaffensdrang und Wagemut seiner Bürgerschaft erwarben ihm die Krone als Königin des Elbgestades.

Eine ganze Reihe von Verträgen mit den benachbarten Landschaften und Städten, dann aber auch mit England und Schweden, sicherten dem aufstrebenden Gemeinwesen den Schutz von Handel und Schifffahrt und dienten der Erhaltung und Ausweitung seiner Machtposition: Wursten 1238, Hadeln 1239, Lübeck 1240, England 1255/66, Schweden 1261, Rüstingen 1291, Dithmarschen 1367.

Wenn die Wurster — nach von der Osten — durch ihr Versprechen auf Milderung des Strandrechts sich den ungehinderten Zutritt und den freien Verkauf ihrer Landserzeugnisse auf dem Hamburger Markte zu wahren bemühten, so wird dasselbe Bestreben auch die Altländer geleitet haben, die doch den Toren Hamburgs viel näher saßen. Nach der Aufrichtung der Schutzwehr gegen die Gewalten des Wassers stärkte die ständig drohende Gefahr den bereits erwachten und sich schon betätigenden Gemeinschaftsgeist und schuf den kraftvollen Willen zur Bildung einer Verwaltungsorganisation, die klug, fest und verständig die vom Erzbischof gewährleistete persönliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit schützen und ausbauen sollte. In der Tat werden auch sehr früh die capitanei veteris terrae genannt. Viel mehr als heute war in der Vergangenheit das Gesicht des Alten Landes auf das Wasser gerichtet. In dem Bestreben auf Schaffung günstiger Absatz- und Handelsbeziehungen, für die eine Befriedung des Elbstromes die erste und nächste Voraussetzung war, trafen sich die Wünsche der Altländer und Hamburger. Unter diesem Ge-

Ehrentafel der Morgensterner,

die im Kampf fürs Vaterland gefallen sind:

Landwirt H. Allers, Geestemünde;
Oberlehrer R. Bahr, Geestemünde;
Assessor Wense, Detmold;
Regierungsbaumeister Tj. Brinkama, Berlin;
Bürgermeister Brinkmann, Bremerbörde;
Pastor Brokate, Jhlienworth;
Lehramtskandidat Erich Buhr, Rendsburg;
Lehrer Burgbacher, Otterndorf;
Oberlehrer Cordes, Geestemünde;
Lehrer Draeger, Cuxhaven;
Maler Hans am Ende, Woppsweide;
Lehrer Emigholz, Franzensburg;
eand. phil. L. Fast, Westerwanna;
Landrichter Fennner, Celle;
Lehrer Hermann Gerken, Krempel;
Rechtsanwalt Hagemann, Bremen;
Landwirt Julius Hinkel, Jhlienworth;
Leutnant M. Kahlhepp, Geestemünde;
Oberlehrer Dr. Marquardt, Hamburg;
Rittergutspräsident H. v. Meding, M. d. N.,
auf Hornsdorf;
Lehramtskandidat Gustav Menge, Geestemünde;
Oberlehrer Dr. Mittag, Cuxhaven;
Wissenschaftler Neuber, Berlin;
Diplom-Ingenieur Nynaber, Stade;
Oberlehrer Paul, Otterndorf;
Landrichter Dr. Paulsen, Hamburg;
Redakteur Ordemann, Lehe;
Realschullehrer Peters, Otterndorf;
Dr. phil. A. Plettke, Geestemünde;
Oberlehrer Dr. Schumann, Hamburg;
Dr. jur. Seebeck, Geestemünde;
Richter Dr. jur. Stemmermann, Bremen;
Oberlehrer Tiedemann, Geestemünde;
Regierungsbaumeister Trautwein, Lehe;
Staatsanwalt Alex. Hamburg;
Pastor Umland, Elstorf;
Telegraphenbauinsührer Warmbold, Stade;
Dr. med. Wieselmann, Lehe;
Maurermeister Johann Wübben, Geestemünde.
Administrator G. v. d. Decken, Deckenhäusen,
in der Heimat gestorben.

Wir wollen sie nie vergessen, ihr Andenken bleibt uns heilig.

sichtswinkel sind die Vertragsabschlüsse von 1361, 1430 und 1443 zu betrachten. Ferner auch die im Jahre 1392 von den „Hovetluden“ an der ganzen Meenheit des Ohlden Landes“ gegebene Zusicherung, Hamburgs Bürgerschaft gegen die Raubgeleüste der Burgmannen von Horneburg zu schützen.

Die erzeugte Obstmenge wuchs mit der Zunahme der Bevölkerung und mit der Konsumkraft der nahen Hansestadt. Welche wirtschaftliche Bedeutung der Obstbau des Alten Landes bereits im 16. Jahrhundert hatte, beweist die Tatsache, daß der Rat das Einfuhrverbot von Kirichen als wirksame Repressalie gegen den Erzbischof anwandte. Stade und Bugte hude waren nur in geringem Maße konsumtionsfähig. Für die reifen und schnell verderbenden Früchte war und blieb Hamburg stets das günstigste Absatzgebiet, besonders in unsicheren und regnerischen Zeiten. Schon gleich nach dem Abschluß des großen Religionskrieges beklagten sich die Altländer über die Behinderungen im Verkauf ihres Obstes auf dem Hamburger Markte, und sie beriefen sich „als nunmehr Ihrer Königlichen Majestät zu Schweden Unterthanen“ auf „ihre Erhaltergebrachte frey- und gerichtigkeit, so sie vor vielen Jahren unter den Erzbischöffen daselbst in Handel und Wandel genoßen.“

Die durch Naturgewalten angerichteten Schäden mußte der Züchter still hinnehmen; der Obsthändler dagegen konnte bei irgendwelchen Erschwerungen in seinem Erwerb Klage erheben.

In der Zeit von 1581 bis 1844 zeigen die Akten der hamburgischen und hannoverschen Staatsarchive eine ganze Fülle von Unstimmigkeiten, die zum Teil nur von untergeordneter Bedeutung waren, manchmal aber auch in Streitigkeiten ausarteten, die tief in das Erwerbsleben einschnitten. Zunächst meldeten sich natürlich immer die vom Verkauf und Transport lebenden Erwerführer, Händler und Hausierer. Absatzstörungen aber spürten auch sofort die Züchter in Form schnell einsetzender Preisminderungen. Aus diesem Grunde tragen die Eingaben und Beschwerden fast stets die Unterschrift: „Die sämtlichen Eingefessenen des Alten Landes.“

Zur Hauptsache waren es vier Streitpunkte, über die man nicht zur Einigung gelangen konnte:

1. die Regelung der Verkaufszeit,
2. der Standort in Hamburg,
3. die Art der Verkaufsbehälter und Maße,
4. der Aufenthalt von Altländern zum Zwecke des Verkaufs eigener und fremder Ware in Hamburg.

Die vorliegenden Akten bieten interessante kulturgeschichtliche Einblicke in die Markt- und Handelsverhältnisse früherer Zeiten. Bald waren die Maßnahmen des Hamburger Rates aus sozialen und volkshygienischen Gründen, bald durch das Gebundensein an die erlassenen Rezesse bedingt. In anderen Fällen wieder waren es polizeiliche oder verkehrstechnische Rücksichten, mit denen er seine Entscheidungen begründete. Niemals aber hat man das Gefühl, daß er durch Rechtskniffe und Ränke die Altländer belästigen oder gar vom Markte verdrängen wollte.

(Die Auswertung des Aktenmaterials wird demnächst in einem Vortrage erfolgen, der besonders auch die geschichtliche Entwicklung des Obstbaues im Alten Lande berücksichtigen wird.)

Vom Böhertisch.

— Schleswig-Holsteinische Siegel des Mittelalters (III. Abt., 2. Heft). Landschaft Nordfriesland. Bearbeitet von Sanitätsrat Dr. Karl Boie. Der Arbeit über die mittelalterlichen Siegel Ditmarschens von Dr. Karl Boie ist im verfloffenen Jahre die Sammlung der nordfriesischen Siegel, von demselben Verfasser bearbeitet und von der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte herausgegeben, gefolgt. Die Abbildungen der Siegel sind auf sechs Lichtdrucktafeln in vortrefflicher Wiedergabe, die die Kunstanstalt Urbahn in Kiel befragt hat, dem Text beigelegt. Zunächst ein Wort über den Verfasser; er steht uns insofern näher, als andern, als er der Familie der Boie, Brunsbütteler Linie, angehört, die ihre Abstammung auf einen Wurfriesen, Harro Boie, richtiger wohl Harro Boie, zurückführt. Ihm wurde um 1200 vom Erzbischof zu Bremen die Bürgergerechtigkeit über die Elbe bei Brunsbüttel als Lehen verliehen, und er ist dort der Stammvater des Boiemannengeschlechts in Ditmarschen geworden. Zum Verständnis des Wertes selbst, sei folgendes bemerkt: Die Nordfriesen haben niemals ein staatliches Gemeinwesen gebildet, wie Ditmarschen, daher begegnen wir auch keinem Landesiegel. Ihr Gebiet zerfiel in Harden, Hundertschaftsbezirke. Sie unterstanden im Mittelalter teils dem dänischen Könige, teils dem Herzoge von Schleswig, dem letz-

teren soweit, als sie in den drei Geestharden, der Süder-, Nordergeestharde und der Karrharde wohnten, während die sogenannten Utlände dem König von Dänemark abgabepflichtig waren. In dem vorliegenden Werke sind nur die Siegel der Utlände wiedergegeben. Die meisten Siegel sind Hardeßiegel und kirchliche Siegel; nur vereinzelte persönliche Siegel sind berücksichtigt. Von den Hardeßiegeln zeigen vier das Bild eines Schiffes, weisen also darauf hin, daß Frieslands Schicksal mit dem Meere eng verknüpft war. Ein Siegel, das der Bötingharde, enthält neben dem Schiff auch noch einen Pflug, das Zeichen des Ackerbaues in der Heraldik. Dabei möge noch bemerkt werden, daß seltsamerweise außer zwei kleinen westfriesischen Städten keines der ost- und westfriesischen Länder im Mittelalter ein Schiff im Siegel oder Wappen führte, obwohl die Friesen bekanntlich im Mittelalter in erster Linie Seefahrer waren. Die meisten Hardeßiegel tragen kirchliche Symbole zur Schau, drei eine Kirche und ebenso viele Heiligenfiguren und beweisen dadurch schon die ehemalige Identität ihrer Gebiete mit Taufkirchbezirken. Seiner Eigenart wegen sei von den zahlreichen Kircheniegeln auf das Petschaft des Ordinger Kircheniegels hingewiesen, das in einer Tafel eine sogenannte Hausmarke enthält. Der Verfasser schließt daraus wohl mit Recht, daß diese Kirche wahrscheinlich als Eigentum eines Geschlechtsverbandes gegründet worden ist, der diese Gegend besiedelt und zur Betonung seiner Vorrechte an der Kirche sein Wappenzeichen, eine Marke, in das Kircheniegel gesetzt habe. Die Gründung von Sippenhöfen und Errichtung von Eigenkirchen durch Geschlechtsverbände, die sich dabei gewisse Vorrechte in der Verwaltung der Kirchengemeinden für die Zukunft sicherten, ist auch sonst in Eiderstedt und Ditmarschen überliefert. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle noch auf sonstige Einzelheiten des verdienstvollen Werkes einzugehen. Leider fehlt es an ähnlichen Arbeiten für unsere engere Heimat noch gänzlich, obwohl auch bei uns es an Material dafür nicht mangeln dürfte. Möge der Wunsch, daß derartige Arbeiten auch hier bald in Angriff genommen werden, nicht allzulange auf sich warten lassen.

R. Wiebalek.

„Niederdeutsche Monatshefte“, vereinigt mit „Deutsche Nordmark“. Verlag Franz Westphal in Lübeck.

Die Zeitschrift, die bereits im 7. Jahre erscheint, wird von ihrem Schriftleiter, Dr. Emil Hinrichs in Lübeck, aufs beste betreut und vom Verlag in künstlerische Form gekleidet. Das Verteilungsgebiet soll keineswegs, wie der Titel andeutet, auf Schleswig-Holstein beschränkt bleiben. Das beweist auch die zweimonatliche Sonderbeilage „Niederdeutsche Bühnenfragen“.

J. J. C.

Mitteilungen des Kassenwarts.

Alle Zuschriften, die Kassensachen, Anschriftenveränderungen oder Ein- und Austrittserklärungen betreffen, sind nur zu richten an die Geschäftsstelle der Männer vom Morgenstern, Wesermünde-G., Vereinsbank Unterweser.

Beiträge: Die Mitglieder werden daran erinnert, daß am 1. Juli das neue Geschäftsjahr begonnen hat, und daß damit der Jahresbeitrag 1932/33 fällig geworden ist. Ich darf freundlichst um baldige Einzahlung auf das Postcheckkonto „Hamburg 7128“ der Vereinsbank Unterweser, Wesermünde-G., bitten. — Ganz besonders aber möchte ich diejenigen Mitglieder, die trotz mehrfacher Mahnung mit der Zahlung des Beitrages für das verflossene Geschäftsjahr im Rückstande sind, bitten, ihre Verpflichtungen umgehend zu erfüllen. Der Heimatbund ist sonst nicht in der Lage, diesen säumigen Mitgliedern die wertvolle Festgabe: „Geschichte des Landes Wursten“ zu überreichen, auch müßte die weitere Lieferung des „Niederdeutschen Heimatblattes“ eingestellt werden.

„Niedersachsen“: Den Beziehern der Zeitschrift „Niedersachsen“ teile ich mit, daß der Heimatbund nicht mehr in der Lage ist, das Einziehen der Bezugsgelder von seinen Mitgliedern zu übernehmen, da sich hierbei Schwierigkeiten ergeben haben. Ich bitte also, das Bezugsgeld für den Jahrgang 1932 direkt an den Verlag Gustav Winters Buchhandlung, Franz Quelle Nachfolger, Bremen, Am Wall 161, zu übersenden.

Blank.

Hermann Allmers und die heimatische Natur.

„Sie ist eine nicht zu erschöpfende Quelle der Anregung, Belehrung und Freude; wenn erst der Blick für ihre Erscheinungen geübt ist, so wird jeder Gang im Freien, ja fast jeder Austritt aus dem Hause belohnt.“

Morgenstern-Museum

Wesermünde-G., Hohenzollernring 6
(Eingang Hohenstaufenstraße).

Umfangreiche vorgeschichtliche, volkswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Sammlungen aus unserer engeren Heimat.

Unentgeltlich geöffnet: Sonn- und Feiertags von 11—13 Uhr, Donnerstags von 14—16 Uhr.

An den anderen Tagen von 11—13 Uhr gegen eine Gebühr von 50 Pfg.

Schulklassen haben freien Eintritt zu jeder Tageszeit nach vorheriger Anmeldung beim Hausmeister.

Baudenkmäler

im Stadtpark Speckenbüttel.

Geesthof

aus der Börde Ringstedt. + Halbwalmhaus von 1629 und Ganzwalmhaus von 1667.

Marschenhaus

aus der Osterstader M. rsch, von 1731.

Kaffeewirtschaft.

Eintritt je 10 Pfg.

Morgenstern-Bücherei

in der Stadtbibliothek, Bremerhaven, Mittelstraße.

Geöffnet: Sonntags, Montags, Donnerstags, von 12—13 Uhr; Freitags von 19—20 Uhr.

Für Mitglieder des Heimatbundes ist die Benutzung der Morgenstern-Bücherei und des belehrenden Teils der Stadtbibliothek gebührenfrei!

Der umfangreiche Katalog (474 Seiten) wird allen Mitgliedern unentgeltlich zugestellt (anzufordern von „Morgensternbücherei“, Bremerhaven, Gymnasium).